

München - "Hauptstadt der Bewegung".

Wie sich eine Stadt erinnert

Der geplante Bau des NS-Dokumentationszentrums sorgt für eine neue Dynamik bei der historischen Aufarbeitung der unseligen Jahre Münchens als "Hauptstadt der Bewegung". Fachleute beleuchteten in einem Forum am 5. November 2009 die Frage, wie es um die Erinnerungskultur der Stadt nach dem Krieg bestellt war, wie sie heute aussieht und was das Dokumentationszentrum in Zukunft leisten soll bzw. kann.

"Hauptstadt der Bewegung" - Warum gerade München?

Hans Günter Hockerts

I.

München 1919 – 1923: Hier begann Hitlers politische Karriere, aber auch die von Göring und Himmler, Frick und Rosenberg und anderen, die später das Gesicht des Dritten Reiches prägten. Hier entstand die NSDAP mit ihrem Programm, ihren Symbolen und Parolen, und hier wurde das Arsenal der Agitation erprobt. Hier erwarb die Partei den „Völkischer Beobachter“, ihr Zentralorgan, ebenso ihren Zentralverlag, in dem „Mein Kampf“ erschien. Hier entstand die SA, die Parteimiliz, und hier stieg Hitler so schnell zu einem Machtfaktor auf, dass er sich im November 1923 bereits stark genug glaubte, von München aus den Griff nach Macht in Berlin wagen zu können.

War das alles ein topographischer Zufall oder wie erklärt sich der Münchner Ursprung? Man könnte es sich einfach machen und sagen: Ja, das war zufällig. Dass der besagte Österreicher im Mai 1913 nach München übersiedelte, das war – politisch gesehen – Zufall. Denn nicht irgendwelche politischen Dinge haben ihn hierher gezogen, sondern Münchens Attraktivität als Kunststadt. Hätte es ihn damals woanders hin verschlagen, dann wäre München gewiss nicht der Geburtsort der Hitlerbewegung geworden. Aber das wäre eine sehr ausweichende Antwort. Denn sie umgeht die entscheidende Frage: Warum war Hitler in München so verblüffend erfolgreich?



Prof. Dr. Hans Günter Hockerts,

Professor für Neueste Geschichte (Zeitgeschichte) an der Universität München

Man könnte es sich auch andersherum einfach machen und sagen: München war geradezu prädestiniert für die Geburt des Nationalsozialismus. Wer so argumentiert, beruft sich gern auf eine Karikatur in der satirischen Zeitschrift *Simplicissimus* vom 3. Dezember 1923. Dort sieht man unter der Überschrift „Der Münchner“ einen derben, bierseligen Kopf, darunter die Verse: „Mei Ruah möcht i hamm und a Revolution. A Ordnung muaß sei und a Judenpogrom. A Diktator g’hört hera und glei’ davo’g’haut: Mir zoagen’s Enk scho, wia ma Deutschland aufbaut!“. Aber Karikaturen sind, wie Christian Morgenstern sagt, „bloß immer einen Augenblick wahr“. Schaut man mit anderen Blickwinkeln hin, dann sieht man, dass die Münchner Stadtgesellschaft in verschiedene, ja gegensätzliche sozialkulturelle Milieus gespalten war, so dass es neben Faktoren der Förderung immer auch Faktoren der Abwehr der NSDAP gegeben hat.

„München“ ist daher eine Chiffre, die für Vieles stehen kann. „Hier wurde die NSDAP gegründet und der Zauberberg geschrieben“, so hat Marcel Reich-Ranicki einmal die Spannweite bezeichnet. Um ein paar wenig bekannte Schlaglichter auf die Vielfalt zu werfen, füge ich hinzu: In München wurde 1919 der „Friedensbund Deutscher Katholiken“ gegründet, der für

die deutsch-französische und die deutsch-polnische Verständigung warb. München war auch eine Hochburg der Frauenfriedensbewegung; dafür stehen Namen wie Anita Augspurg, Lida Gustava Heymann und Constanze Hallgarten, die alle 1933 emigrieren mussten. Aber kurz vorher, im Januar 1933, veranstalteten sie im Münchner Hofbräukeller noch eine Kundgebung der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“. Kurzum: Man sollte sich München nicht als einen einheitlichen Gesamtkteur mit einem einheitlichen Gesamtprofil vorstellen!

Außerdem ist zu bedenken, dass der NS kein exklusives Erzeugnis der Münchner Gesellschaft war, sondern letztlich ein Produkt der deutschen Gesellschaft. Wenn wir den Ursprung und Aufstieg der NSDAP angemessen erklären wollen, haben wir es also mit einer Mischung von Erklärungsfaktoren zu tun: Einige verweisen auf allgemeine Zusammenhänge der deutschen Gesellschaftsgeschichte, andere auf spezifische Aspekte der Münchner Szene. Um die allgemeinen Zusammenhänge zu kennzeichnen, genügen Stichworte wie diese: Trauma der Kriegsniederlage 1918, Enttäuschung und Wut über den Friedensvertrag von Versailles 1919, wirtschaftliche Not, Inflation. Zudem marschierten französische und belgische Truppen im Streit um die Reparationen im Januar 1923 in das Ruhrgebiet ein und bauten eine harte Besatzungsherrschaft auf. Dies trieb das nationalistische Klima im Reich bis zur Siedehitze.

All das betraf Bayern und München grundsätzlich so wie andere Regionen auch, und auch anderswo entstand daraus ein Nährboden für Ressentiments, Hass und Gewalt. Daher sind völkisch-antisemitische Verbände 1919/20 fast überall in Deutschland aus dem Boden geschossen, z. B. der „Deutschvölkische Schutz- und Trutz Bund“. Der war in Berlin oder Hamburg, in Hannover oder Stettin genauso stark wie in München. Kürzlich las ich bei Louis Begley in seinem Buch über Franz Kafka folgenden Passus: „Im November 1918 begann eine neue Phase antijüdischer Randalen. Im Mai 1919 wurden Juden auf den Straßen der Innenstadt verprügelt. Unruhen und eine vehement antijüdische Propaganda dauerten das ganze Jahr über an. Juden wurden auf Straßen, in Parks, in Straßenbahnen und auf öffentlichen Plätzen angepöbelt und zusammengeschlagen. Am 16. November 1920 war es zu besonders heftigem Vandalismus gekommen, und am Ende stürmte der Mob das Zentrum der jüdischen Gemeinde, verwüstete die Archive und zertrampelte Thorarollen.“ Begley spricht hier von Prag. Dieser Passus mag in unserem Zusammenhang befremdlich wirken, aber ich möchte damit andeuten: Die Enthemmungen und Verwerfungen des Nachkriegs haben vielerorts etwas ausgelöst, was Historiker als Streben nach „Ordnung durch Terror“ bezeichnet haben.

Dabei ließ sich das kollektive Vorurteil über die Juden besonders leicht anheizen und ausnutzen!

II.

Das alles erklärt aber noch nicht, warum gerade München sich als Sammelstätte und Hochburg rechtsradikaler Kreise profilierte. Umso kräftiger sind zwei Besonderheiten hervorzuheben: der Münchner Sonderweg in der deutschen Revolution von 1918/19 und das besonders scharfe Konfliktverhältnis zwischen Bayern und dem Reich, zwischen München und Berlin. Das revolutionäre Pendel ist in keiner anderen deutschen Stadt so vehement nach links geschlagen wie in München, wo Revolutionäre wie Eugen Leviné versuchten, den Lenin zu spielen und eine bayerische Sowjetrepublik zu errichten. Und in keiner anderen Stadt ist die gegenrevolutionäre Umkehr so radikal nach rechts geschlagen wie in München. Netzwerke der Gegenrevolution besetzten Schlüsselpositionen, z. B. in der Stadtkommandantur und im Wehrkreiskommando, wo Ernst Röhm als Geburtshelfer der politischen Karriere Hitlers auftrat. Oder in der Polizeidirektion, wo Wilhelm Frick, der spätere Reichsinnenminister Hitlers, die Leitung der „politischen Abteilung“ übernahm. Im Zeichen der Gegenrevolution erhielten bewaffnete „Einwohnerwehren“ eine besondere Förderung und Formung, so dass sie ins antidemokratische Lager abdrifteten und ein starkes innenpolitisches Droh- und Druckmittel bildeten. Im März 1920 war es dann soweit: Es gelang der gegenrevolutionären Umkehr, einen eigenen Exponenten als Ministerpräsidenten an die Macht zu bringen: den parteilosen Monarchisten Gustav Ritter von Kahr. Dessen erklärtes Ziel war es, Bayern zur „Ordnungszelle“ umzugestalten, und zwar – im Kampf gegen Berlin.

Diese Stoßrichtung „gegen Berlin“ verweist auf das zweite wichtige Spezifikum. Das Konfliktverhältnis zwischen München und Berlin war besonders scharf ausgeprägt, weil hier drei Antriebsenergien zusammentrafen. Die erste war verfassungspolitischer Art. Denn Bayern sah seine Eigenstaatlichkeit von der Berliner Zentralgewalt bedroht. Dazu muss man wissen, dass Bayern im Übergang von der Monarchie zur Republik eine Reihe von Rechten verlor: die Hoheit über Post und Bahn, die Finanz- und Steuerhoheit, aber auch bestimmte Reservatrechte, die Bayern in der Monarchie besessen hatte. Die Summe der Verluste wurde wie eine Vergewaltigung empfunden.

Zu dem Verfassungsstreit gesellte sich zweitens eine ultrakonservative oder nationalistische Aversion gegen das „rote Berlin“ – rot, weil eine sozialistische Partei im Reichskabinett mit-

regierte und ein Sozialdemokrat als Reichspräsident amtierte.

In den Tiefen der Mentalität machte sich drittens ein Spannungsfaktor kultureller Art bemerkbar, denn Berlin galt als „Sündenbabel“ – als Inbegriff einer moralisch verkehrten Welt, voller Bars und Amüsierpaläste für verkommene Parvenüs. Eine ähnliche Berlin-Diagnose gab es auch auf der politischen Linken, man denke an die ätzenden Karikaturen von George Grosz oder Otto Dix: Die sahen manches sehr ähnlich, aber in einem ganz anderen Zusammenhang. In unserem Zusammenhang ist festzuhalten, dass die Gegenrevolution sich auch aus der Antipathie gegen die kulturelle Moderne speiste, die am stärksten in der Weltmetropole Berlin zum Durchbruch kam.

Aus alledem folgt: Die Protagonisten der „Ordnungszelle“ sahen in der Stadt München den Gegenpol zur Reichshauptstadt Berlin. Daraus folgt ferner, dass der Rechtsextremismus sich in Bayern und München während der Ära Kahr so kräftig entfalten konnte wie sonst kaum irgendwo in Deutschland. Schriftsteller und Künstler, die mit der Revolution sympathisierten hatten, begannen abzuwandern. Dagegen breitete sich das Netzwerk der gegenrevolutionären Milieubildung aus und zog wie ein Magnet auch rechtsradikale Prominenz aus anderen Regionen an. Das bekannteste Beispiel ist General Erich Ludendorff, der Heros des völkischen Lagers, der im März 1920 nicht zufällig nach München-Solln umzog. Auch die Fememord-„Organisation Consul“ schlug in München ihr Hauptquartier auf.

Zwar konnte Kahr sich nur anderthalb Jahre im Amt halten. Dann ging sein Konfliktkurs der Bayerischen Volkspartei, die im Landtag die Schlüsselstellung hatte, zu weit, und er musste zurücktreten. Aber im September 1923 war Kahr wieder da, diesmal sogar als Generalstaatskommissar mit diktatorischen Vollmachten. Zusammen mit dem Kommandeur der in Bayern stationierten Reichswehrtruppen, General Otto von Lossow, und dem Chef der Kasernierten Landespolizei, Hans von Seißer, war Kahr in ein Netz konspirativer Beziehungen verweben – mit dem Ziel: die Weimarer Demokratie aus den Angeln zu heben und in Berlin eine „nationale Diktatur“ zustande zu bringen.

In diesem Herbst 1923, einer Zeit der rasenden Inflation und der französischen Ruhrbesetzung, gärte und brodelte es überall im Deutschen Reich. Auch die KPD witterte Morgenluft und bereitete in Sachsen und Thüringen den „deutschen Oktober“ vor, wie es in Anlehnung an die russische Oktoberrevolution von 1917 hieß. In Berlin bastelte der starke Mann der

Reichswehr, General von Seeckt, an Plänen für eine „nationale Diktatur“, und insgeheim gab es konspirative Kontakte zwischen Seeckt in Berlin und Kahr in München. In diesem Dickicht der Konspiration paktierte und lavierte Kahr so lange, bis dem Radikalsten in seiner Umgebung der Geduldsfaden riss: Adolf Hitler startete am 8. November 1923 einen eigenen Putschversuch. Dieser war nicht gegen Kahr gerichtet, sondern sollte ihn vielmehr mitreißen bei der Ausrufung der „nationalen Revolution“. Im kritischen Moment, am 9. November 1923, hat Kahr sich jedoch nicht mitreißen lassen, sondern die bayerische Landespolizei dagegen eingesetzt. So endete der Putschversuch mit den Schüssen an der Feldherrnhalle. Sechzehn Putschisten und vier Polizisten kamen dabei zu Tode.

Warum hat Kahr diese entscheidende Kehrtwendung vollzogen? Zwei Motive gaben den Ausschlag. Das eine lag darin, dass Seeckt in Berlin vor dem Sprung ins Ungewisse zurückscheute und vor einem unbedachten Losschlagen in Bayern dringend warnte. Das andere hing damit zusammen, dass die KPD-Führung den „deutschen Oktober“ abblies. Kahr hatte einen Aufstand von links zum Anlass für das eigene Losschlagen nehmen wollen. Dieser Anlass entglitt ihm nun. Außerdem wollte Kahr die Hitlerleute zwar benutzen, sich ihnen aber keineswegs unterordnen.

III.

Wenn man sich fragt, was die bisher skizzierten Umstände für den Aufstieg der anfangs so winzigen Hitler-Partei bedeuteten, dann kann man alles Wichtige in fünf Punkten zusammenfassen. (1) Die Hitler-Partei ist von einem Teil der städtischen und staatlichen Behörden unterstützt und gefördert worden, weil man glaubte, sie als Hilfstruppe für die eigenen Zwecke gebrauchen zu können. (2) Unterstützung kam ferner von einigen Kampfverbänden, die aus den „Einwohnerwehren“ hervorgegangen waren. Diese Verbände bildeten eine Aktionsgemeinschaft mit der SA und unterstellten sich 1923 Hitlers politischer Führung: Das hat ihn beträchtlich aufgewertet. (3) Einige Kreise des gehobenen Bürgertums der Stadt haben Hitler gehofiert und gefördert. Ihnen gefiel vor allem, dass seine „Arbeiterpartei“ die Arbeiterschaft an die „nationale Idee“ binden wollte. Man denke an so honorige Familien wie die Bruckmanns, Inhaber des bekannten Münchner Kunst- und Buchdruckverlags. (4) Was Hitlers ideologische Prägung betrifft, so streiten sich die Gelehrten darüber, wann und wo er zum fanatischen Antisemiten wurde. Manche meinen: erst in München. Wahrscheinlicher ist aber: schon in Wien. Jedenfalls hat die Münchner Nachkriegsphase Hitlers politische Sozialisation stark beeinflusst. So hat die Begegnung mit Dietrich Eckart seinen Antisemitismus radikalisiert; übrigens

stammt auch die Parole „Deutschland erwache“ aus einem Gedicht Eckarts. Der Diplomingenieur Gottfried Feder brachte ihm ökonomische Versatzstücke wie „Brechung der Zinsknechtschaft“ bei. Und von Karl Haushofer, Privatdozent der Geographie an der LMU, hörte er zum ersten Mal etwas von „Lebensraum“. (5) Einen besonders folgenreichen Dienst erwies ihm das Bayerische Volksgericht im Hochverratsprozess nach dem Putschversuch vom 9. November 1923. Dieses Gericht hat sich grobe Rechtsverstöße zuschulden kommen lassen. Hätte es sich mehr vom Recht und weniger von Sympathien leiten lassen, so wäre es mit Hitlers Politiker-Karriere wahrscheinlich aus und vorbei gewesen. So aber konnte er seine Karriere nach kurzer Haft fortsetzen, umglänzt vom Prestige des Putschführers und politischen Gefangenen.

IV.

Bisher war von günstigen Bedingungen die Rede, die Hitler in München vorfand, von Anziehungskräften und förderlichen Milieus. Man kann die Perspektive jedoch auch umdrehen und fragen: Warum war Hitler seinerseits so sehr auf München fixiert? Warum drängte er mit aller Macht darauf, unbedingt hier den Modellfall zu bilden? Wenn man so fragt, kommt ein bestimmtes strategisches Konzept zum Vorschein. Hitler war von vielem besessen – so auch von der Idee, dass die NS-Bewegung einen räumlichen Mittelpunkt brauche. Diese Idee kam ihm, als er seine Hauptkonkurrenz im völkischen Lager beobachtete: eine heute vergessene Partei namens Deutschsozialistische Partei. Diese Partei war 1919 mit einem ganz ähnlichen Programm gestartet und ein Jahr später in vielen Städten vertreten. Die Zentrale saß in Berlin, war aber wegen der dezentralen Parteistruktur recht schwach. Hitler wollte nun das genaue Gegenteil einer solchen Zersplitterung. Wie er in „Mein Kampf“ ausführlich darlegte, hieß seine Devise: „Konzentration der gesamten Arbeit zunächst auf einen einzigen Ort“, um hier „möglichst große sichtbare Erfolge“ zu erringen. Erst dann, wenn an diesem einen Ort imponierende Erfolge erreicht waren, sollte die NSDAP sich weiter ausbreiten, aber immer nur so weit wie die unbedingte Unterordnung unter die Autorität der Zentrale garantiert blieb. In der Strategie einer räumlichen Mittelpunktbildung sah Hitler also erstens die Gewähr für große, spektakuläre Anfangserfolge und zweitens ein Mittel zur hierarchischen Steuerung der Partei.

Im Juli 1921 kam es zur Nagelprobe. Da waren einige Vorstandsmitglieder der NSDAP bereit, mit den Deutschsozialisten zu fusionieren und die gemeinsame Parteizentrale nach Berlin zu verlegen. Andere plädierten für eine Aktionsgemeinschaft mit einer Augsburger Organisa-

tion und für die Verlegung des Zentrums nach Augsburg. Hitler widersetzte sich beide Male ganz vehement, und es gelang ihm, seiner Partei zwei Beschlüsse aufzuzwingen: Zum einen musste sie ihm „diktatorische Machtbefugnis“ einräumen. Er war also künftig an keinerlei Vereinsprozeduren oder Vorstandsbeschlüsse mehr gebunden. Zum anderen setzte er die „unverrückbare Festlegung des Grundsatzes“ durch, „dass Sitz der Bewegung München ist und immer bleibt“. In diesem Beschluss, der die Sonderstellung der Stadt als Unterpfand der eigenen Sonderstellung festschrieb, kann man die eigentliche Geburtsstunde des Titels „Hauptstadt der Bewegung“ sehen.

Ein weiterer Aspekt kommt hinzu. Hitler hatte ein waches Gespür für die Macht des Mythischen und Symbolischen in der Politik. Wieder gibt „Mein Kampf“ Auskunft. Da heißt es: „Die geopolitische Bedeutung eines zentralen Mittelpunktes einer Bewegung kann nicht überschätzt werden. Nur das Vorhandensein eines solchen, mit dem magischen Zauber eines Mekka oder Rom umgebenen Ortes kann auf die Dauer einer Bewegung die Kraft schenken, die in der inneren Einheit und der Anerkennung einer diese Einheit repräsentierenden Spitze begründet liegt.“ An diesem Punkt angelangt, ist München für Hitler absolut unaustauschbar geworden. Denn als mythisch-symbolischer Gedächtnisort konnte inzwischen nur noch diese Stadt dienen: als Ort des Ursprungs im Sinne eines Gründungsmythos der NSDAP, als Ort des Todes der 16 Putschisten, die als Blutzengen für den „magischen Zauber“ des Parteikults gebraucht wurden. So gesehen war paradoxerweise also auch die Niederlage, die die braune Bewegung am 9. November 1923 in München einstecken musste, für die Entfaltung des braunen Kults von Vorteil.



Staatsminister Dr. Spaenle (3. v. re.) wohnte dem Forum bei und diskutierte am Abend beim Podiumsgespräch unter der Leitung von Akademiedirektor Dr. Florian Schuller (3. v. li.) mit. Die Referenten Dr. Heusler, Prof. Hockerts, Dr. Wojak und Prof. Hartmann (v.l.n.r.), tauschten dabei ihre Sicht der Dinge aus.

V.

Wenden wir uns jetzt der Zeit ab 1933 zu. Das politische und administrative Zentrum der Führerherrschaft war die Reichshauptstadt Berlin. Folglich sank die Bedeutung Münchens. Kaum hatte Hitler in Berlin die Macht übernommen, da zeichnete er München jedoch mit einer Funktion aus, die diesem Bedeutungsverlust entgegensteuern sollte, und zwar auf einem Feld, wo München der politischen Zentralfunktion Berlins nicht in die Quere kommen konnte, nämlich dem der Kunst. Als Hitler im Oktober 33 den Grundstein für das Münchner „Haus der Deutschen Kunst“ legte, verkündete er: „Wenn Berlin Hauptstadt des Reiches ist, Hamburg und Bremen die Hauptstädte der deutschen Schifffahrt, Leipzig und Köln Hauptstädte der deutschen Handels, Essen und Chemnitz Hauptstädte der deutschen Industrie, dann soll München wieder werden Hauptstadt der deutschen Kunst.“ München als Kunstmetropole des Dritten Reiches! Damit knüpfte der verhinderte Künstler, als der sich Hitler ja bekanntlich sah, an seine Rolle als Liebhaber der Stadt der Künste an. Damit griff er die Traditionslinie des Wittelsbacher Mäzenatentums auf und bog sie ins Völkisch-Reaktionäre um. So rückte

München zum Zentralort der Propagierung des NS-Kunstverständnisses auf. Die „Großen Deutschen Kunstausstellungen“ im „Haus der Deutschen Kunst“ besaßen dafür die Leitfunktion. Die Kehrseite lag in der Verfemung der modernen Kunst. Hierfür ist die zu traurigem Ruhm gekommene Femeschau „Entartete Kunst“ (1937) paradigmatisch.

Im März 1934 weilte Hitler wieder in München, diesmal zur Feier des „ersten Jahrestages der Machtübernahme in Bayern“. Bei dieser Feier sagte Hitler einen Satz, der den Münchner Lokalgrößen wie Musik in den Ohren klang: „Die Hauptstadt der Kunst und unserer Bewegung wird München bleiben.“ Diese Formulierung griff der Münchner Oberbürgermeister Karl Fiehler eine Woche später im Stadtratsplenium auf und sagte: „Durch Adolf Hitler und seine alte Garde ist München nicht nur die Geburtsstätte, sondern auch die Hauptstadt der Bewegung geworden.“ Wenn ich richtig sehe, boten diese beiden Reden im März 1934 den Auslöser für die Praxis des Stadtrats, „Hauptstadt der Bewegung“ auf die amtlichen Briefbögen zu setzen.

Aber noch fehlte die offizielle Verleihung dieses Titels! Die erfolgte am Freitag, dem 2. August 1935. An diesem Tag traf der OB Fiehler mit Hitler zu einer Besprechung zusammen, und in diesem Gespräch verlieh Hitler der Stadt die ominöse Bezeichnung – ganz formlos, nur mündlich, eine Urkunde oder ein ähnliches Dokument gibt es nicht. Etwas feierlicher ging es vier Tage später in einem Festakt des Münchner Stadtrats zu. Bürgermeister Karl Tempel gab die Verleihung des Titels bekannt und dankte dem Führer für „die größte Auszeichnung, die einer Stadt zuteil werden konnte“. Seine Ansprache endete mit dreimal Siegheil und dem Horst-Wessel-Lied. Wenn man genau hinsieht, fallen indes ein paar Merkwürdigkeiten auf. OB Fiehler war gar nicht anwesend. Er war inzwischen in Urlaub gegangen und hielt es nicht für nötig, den Urlaub für diesen Festakt zu unterbrechen, er ließ sich durch Tempel vertreten. Dieser wiederum war so schlecht vorbereitet, dass seine Rede sogar noch im gedruckten Sitzungsprotokoll heillos zerfahren wirkt. Der gesamte Festakt dauerte auch nur 15 Minuten. Wenn man die Formlosigkeit des Verleihungsakts bedenkt, dann deutet alles darauf hin, dass der Verleihung des Titels etwas Überstürztes oder etwas Beiläufiges anhaftet.

Worin lag der auslösende Faktor für diesen Vorgang? Man ist auf Vermutungen angewiesen, und die plausibelste bezieht sich auf die Neue Deutsche Gemeindeordnung, die im April 1935 in Kraft getreten war. Dort war genau geregelt, wer das Recht hatte, Gemeinden bestimmte Bezeichnungen zu verleihen: der jeweilige Reichsstatthalter, im Falle Bayerns also Franz von

Epp. Nun prangte auf den Briefbögen des Münchner Stadtrats aber schon seit längerem die Bezeichnung „Hauptstadt der Bewegung“. Als Fiehler im August 1935 mit Hitler zusammentraf, wollte er die Befugnisse des Reichsstatthalters wohl umgehen und die gewohnte Praxis von Hitler direkt bestätigt haben. Fiehler konnte sich den direkten Draht leisten, denn er war ein Alter Kämpfer und enger Vertrauter Hitlers. Der nickte nun, und das war sie dann: die offizielle Geburt des seither so pompös herausgestellten Ehrentitels.

VI.

Wie es zu dieser Hervorhebung Münchens kam, haben wir bisher aus der Perspektive Hitlers entwickelt. Drehen wir die Perspektive jetzt noch einmal etwas um und fragen: Welches Interesse hatte das 1933 etablierte braune Stadtre Regiment seinerseits an der Ergatterung des „Ehrentitels“? Der Münchener Stadtrat war zur Pfründe jenes Typs der „Alten Kämpfer“ herabgesunken, der für höhere Ämter nicht zu gebrauchen war. Umso stärker wuchs in diesem Kreis das Interesse an einem Titel, der die eigene Bedeutung glänzend aufpolierte. Für die Funktionäre der Stadtverwaltung konnte der Titel bei Streitereien im Rivalitätsgeflecht der Staats- und Parteiinstanzen sehr nützlich sein. Zudem war im Kreis der Städte ein regelrechter Konkurrenzkampf um die Anerkennung als Symbolort des „Dritten Reiches“ entbrannt. Dabei ging es um Profil und Prestige, aber auch um Vorteile im Kampf um die Zuteilung von Ressourcen und Fördermitteln. So punktete Nürnberg als „Stadt der Reichsparteitage“, Goslar brachte es zur „Reichsbauernstadt“, Kassel zur „Stadt der Reichskriegertage“, Stuttgart zur Stadt des Auslandsdeutschtums, Landsberg bemühte sich um den Titel „Stadt der Jugend“ und so fort.

Mit dem Titel „Hauptstadt der Bewegung“ rückte München in diesem Parcours weit nach vorn und sicherte sich zugleich einen Platz im exklusiven Club der sogenannten Führerstädte, denen die Regie des Dritten Reiches eine privilegierte städtebauliche Entwicklung verheißte. Das Alleinstellungsmerkmal dieses Titels brachte noch ein weiteres Privileg ein. Die Neue Deutsche Gemeindeordnung sah für jede Gemeinde das Amt eines Parteibeauftragten vor. In Gauhauptstädte wie München sollte der jeweilige Gauleiter das Amt übernehmen, aber für die „Hauptstadt der Bewegung“ behielt „der Führer“ sich diese Funktion höchstpersönlich vor. Damit übertrumpfte München sogar die Reichshauptstadt Berlin, die mit Goebbels als Parteibeauftragtem vorlieb nehmen musste. Kurzum: Mit jenem Titel erbeutete München das beste Patronatsverhältnis, das man im braunen Imperium überhaupt erlangen konnte.

VII.

Warum gerade München? Wir haben gesehen, dass es bestimmte Interessen waren, die auf den Titelgewinn drängten. Diese Interessen sollte man in Rechnung stellen, wenn man den Kontext und die Bedeutung des Titels historisch angemessen einschätzen möchte. Die gesinnungsstarke, doch kenntnisarme Vorstellung, die Stadt sei eben im Ganzen so braun gewesen, dass sie den Titel verdient habe, trifft nicht den Kern der Sache. Dabei wird auch ein Erklärungsfaktor übersehen, von dem bisher noch nicht die Rede war: Der Titel hatte auch die Funktion einer Kampfansage! Er sollte Traditionen überlagern und ersetzen, die bisher die Identität der Stadt wesentlich geprägt hatten. Das betraf besonders jene beiden Selbstdeutungen, die sich 1933 noch einmal aufgebäumt hatten: München als Hochburg des Föderalismus und als Hort des Monarchismus. Der neue Prägestempel sollte diese und andere – in der kirchlichen Tradition oder im Milieu der sozialistischen Arbeiterbewegung wurzelnden – Selbstdeutungen tilgen. Dem entsprach das neue Wappen, das die Stadt 1936 erhielt: Beherrscht von Hakenkreuz und Reichsadler polte das Wappen die Hauptstadt des weiß-blauen Föderalismus zur Hauptstadt des braunen Zentralismus um. Zugleich ersetzte das Wappen den christlichen Mönch mit Segenshand und Evangelienbuch durch das säkularisierte „Kindl“. So gesehen war „Hauptstadt der Bewegung“ weniger eine Zustandsbeschreibung als ein Programm zum Ausradieren herkömmlicher Identitätslinien der Stadt.

Der Titel wies der Stadt wichtige Zentralfunktionen zu, auf die mit drei Streiflichtern eingegangen sei. Erstens blieb die Parteizentrale in München ansässig. Den Kern bildete das 1930/31 zum „Braunen Haus“ umgebaute Palais Barlow, seit 1935 umgeben von zwei monumentalen Neubauten („Führerbau“, „Verwaltungsbau“) und den beiden „Ehrentempeln“ für die „Märtyrer der Bewegung“. Das Konglomerat der Dienststellen der „Reichsleitung der NSDAP“ wucherte indes immer weiter und belief sich 1942 auf rund 50 Gebäude mit etwa 5.800 Parteibürokraten. Zweitens zog die „Hauptstadt der Bewegung“ ein gigantisches Programm zur städtebaulichen Um- und Neugestaltung auf sich. Die Pläne sahen nicht nur repräsentative Monumentalbauten vor, sondern erfassten das gesamte Stadtgebiet mit der Projektierung von Industrie-, Verkehrs- und Siedlungsbauten sowie kastellartigen Kasernen der SS. Drittens bildete München den Mittelpunkt des Parteikults um die 16 Toten des Hitlerputsches. Der braune Kult stilisierte den Tod der Sechzehn zu einem Mysterium mit dem 9. November als dem weihvollsten Tag und der Feldherrnhalle als heiligstem Ort. Jahr für Jahr wiederhol-

te sich am 8. und 9. November ein pompöses Ritual, das den „Opfertod“ der Sechzehn wie ein Passionsspiel feierte. Den rituellen Kern bildete die symbolische Wiederholung des Marsches von 1923, und so endete das Ritual in den ersten Jahren auch an der Feldherrenhalle. Ab 1935 zog die braune Prozession dann aber weiter zu den neu erbauten Ehrentempeln am Königsplatz, wo die Blutzügel in einer Art Auferstehungsdramaturgie „Ewige Wache“ hielten. Der Novemberkult, der die Droge des Führer-Mythos in besonders starker Dosis verabreichte, wurde im ganzen Reichsgebiet gefeiert, er beherrschte auch die Massenmedien reichsweit. Doch kam der „Hauptstadt der Bewegung“ wegen der Aura des authentischen Orts und der persönlichen Teilnahme des „Führers“ die Leitfunktion zu. Das Rahmenprogramm sah die Vereidigung von Hitlerjungen, BDM-Mädchen und SS-Männern vor und verweist somit direkt auf die herrschaftstechnische Funktion des Kults.

*

Am 30. April 1945 rückten amerikanische Truppen in München ein. In den nächsten Wochen steckten die städtischen Beamten in einem kuriosen Dilemma: Die Briefbögen der Stadt mit dem Schriftzug „Hauptstadt der Bewegung“ weiterzuverwenden, war nun sehr untunlich, aber anderes Dienstpapier hatte man noch nicht. Was tun? Man wusste sich zu helfen und drückte auf den Schriftzug „Hauptstadt der Bewegung“ einen Stempel mit der Aufschrift: „Ungültig“. Ganz so schnell lässt die Geschichte sich jedoch nicht entsorgen. Im Gegenteil: Die gründliche und kritische Aufarbeitung musste erst noch beginnen, und sie hält bis heute an.